

Der Vergessen entrissen.

Epaminondas Remoundakis, ein Leprakranker auf Kreta (1912 –1978)

Aus Europa verschwand die Lepra erst mit der Entwicklung der Antibiotika. Wie erlebten die Menschen des 20. Jahrhunderts diese Wende? Darüber gibt es nur wenige Zeugnisse. 2015 erschien in Frankreich eine Dokumentation über einen der letzten griechischen Leprakranken: Epaminondas Remoundakis. Er stammte aus dem Dorf Agia Triada im Südosten Kretas. Ein Drittel seines Lebens verbrachte er auf der Leprainsel Spinalonga. Nach seiner Heilung, als alter Mann, lernte er den Ethnologen Maurice Born kennen, dem er sein Leben erzählte. Born zeichnete 1972 seine Gespräche mit dem 60jährigen Epaminondas Remoundakis auf Tonband auf und veröffentlichte jetzt, mehr als 40 Jahre später, die Geschichte dieses ungewöhnlichen Menschen.

Epaminondas Remoundakis erlebte als Leprapatient noch den unverändert unaufgeklärten Umgang mit dieser Krankheit, der von Misstrauen, Verfolgung, abergläubischer Ausgrenzung und Angst ebenso gekennzeichnet war wie von Gleichgültigkeit der Behörden und Stigmatisierung. Als gebildeter und studierter Mensch des 20. Jahrhunderts hatte Remoundakis jedoch auch gelernt, seinem Schicksal aktiv zu begegnen. Und schließlich erlebte er noch das Wunder der erfolgreichen Behandlung durch Antibiotika. Doch nach fast 30 Jahren erzwungener Isolation gelang ihm die Rückkehr in eine Umwelt, die sich in einem fundamentalen Wandel befand, aber die Leprakranken auch nach ihrer Heilung noch stigmatisierte, nicht mehr.

Da das Buch noch nicht auf Deutsch erschienen ist, soll der Lebensweg von Epaminondas Remoundakis hier in den wichtigsten Stationen nachgezeichnet werden. Ich nenne ihn Nondas, wie er auch im Buch genannt wird. Unter Griechen ist es üblich, einander mit dem Vornamen anzureden. Wenn die Vornamen lang sind, werden sie verkürzt.

Nondas wurde 1912 geboren. Auf dem griechischen Festland gab es die Krankheit Lepra zu der Zeit nicht mehr, aber auf den Inseln trat sie noch auf, so auch auf Kreta, das seit 1913 zu Griechenland gehörte, zuvor jedoch vom 17. bis frühen 20. Jahrhundert stets Teil des Osmanischen Reiches gewesen war. Die Osmanen hatten, wie die Europäer auch, an den Rändern der Städte eigene Siedlungen angelegt, in denen Leprakranke isoliert leben mussten. Man nannte sie Meskinià. Das Wort hat in veränderter Bedeutung überlebt: Im Französischen nennt man denjenigen mesquin, der kleinlich oder geizig ist. Das kann wohl als ein Hinweis auf ein beschädigtes Ansehen der Leprakranken im Osmanischen Reich angesehen werden. Als die Osmanen Kreta aufgaben, verließen die meisten Türken die Insel und gingen in die Türkei. Zunächst war Kreta vorübergehend autonom. Die Behörden beschlossen, auf der jetzt unbewohnten, der Nordostküste Kretas vorgelagerten Insel Spinalonga zunächst provisorisch eine Leprakolonie zu gründen, die jedoch jahrzehntelang in schlechtester Verfassung bestand. Diktatur, Zweiter Weltkrieg und Bürgerkrieg verhinderten über lange Zeit jede Verbesserung.

Spinalonga ist eine sehr kleine karge Insel an der Ostseite der nördlichen Küste Kretas und gehört zur Gemeinde Agios Nikolaos. Nächster Ort an der nahen Küste ist Plaka, nur etwa 750 Meter entfernt. Spinalonga hat keine Quellen und ist entsprechend wenig begrünt. Die Häuser aus venezianischer und osmanischer Zeit sollten von den Leprakranken übernommen werden.

Agia Triada, das Dorf, in dem Nondas Familie lebt, liegt im Südosten Kretas, einige Kilometer von der Küste entfernt. Der Vater verfügt über Landbesitz, den er verpachtet, und kann sich leisten, seine Söhne studieren zu lassen: Giorgos, der Älteste, wird



Arzt in Athen, Manolis, der Zweite, studiert Jura, und auch Nondas wird später ein Jurastudium beginnen.

Unter den sieben Kindern ist eine Tochter, Maria. Sie erkrankt als Kind an Lepra und wird nach Athen gebracht. Im Zusammenhang mit ihr berichtet Nondas von einer Form der Diagnose, die die Bauern seines Dorfes kannten: Die Bauern achteten auf die Gesichtsfärbung von Kindern, die gerannt waren und geschwitzt hatten. Die Rötung der Wangen war nach ihrer Ansicht bei künftig Leprakranken nicht einheitlich wie bei gesunden Kindern. Sie wiesen eigenartige dunkle Streifen auf. Aufgrund dieser Beobachtung wussten sie, dass ein solches Kind früher oder später an Lepra erkranken würde. (S. 149-150). Einer der Bauern wollte dies bei dem fünfjährigen Maria beobachtet haben. Zwei Jahre später manifestierte sich die Krankheit tatsächlich. Nondas erfuhr durch ein weiteres Erlebnis, dass Lepra nicht nur eine Krankheit, sondern auch ein Schicksal ist: Einer der Kranken von Spinalonga hatte die Erlaubnis erhalten, die Insel für zwei Wochen zu verlassen und nach Agia Triada zu gehen, um Familienangelegenheiten zu regeln:

Das Dorf selbst betritt er nicht. In einiger Entfernung sucht er Schutz unter einem Olivenbaum, wo seine Frau ihn mit Essen und einer Decke versorgt. Ein großer Stein wird in seiner Nähe platziert, auf dem diejenigen sitzen können, die mit ihm sprechen wollen. Später soll dieser Stein dann im Feuer sterilisiert werden. Die Dorfkinder, unter ihnen auch Nondas, nähern sich, um den seltsamen Mann in Augenschein zu nehmen. Eine Bäuerin verscheucht sie schreiend: „Verschwindet, ihr Unglücklichen, wenn er euch nur anschaut, kriegt ihr das Übel.“ (S. 93). Aber auch Frau und Kinder des Mannes werden jetzt gemieden. Der Kranke kehrt seiner Familie zuliebe vorzeitig nach Spinalonga zurück. Die Dorfbewohner sind überzeugt, er habe diese Krankheit, weil er seine Existenz der Vergewaltigung seiner Mutter durch einen Türken verdanke.

Nondas weiß also, was Lepra bedeutet. Als er selbst mit der Krankheit konfrontiert wird, ist er etwa zwölf Jahre alt. Zuvor

erlebt er eine Kindheit, an die er sich in der Rückschau gern erinnert. Ausführlich schildert er das Leben in seinem Dorf, das auch nach Beendigung der osmanischen Herrschaft so weitergeht, wie es wohl seit Jahrhunderten der Fall war. Die Dorfgemeinschaft ist eine Welt für sich. Jeder ist auf jeden angewiesen: Der Dorfbäcker liefert Sauerteig für jede Familie und stellt den Backofen für den fertigen Teig. Es gibt eine zentrale Stelle zum Waschen der Wäsche, wo die Frauen sich treffen, ebenso wie am Dorfbrunnen. Die Männer sind Bauern, züchten Schafe oder Ziegen, und manche sind Fischer, obwohl Agia Triada nicht am Meer liegt. Aber die Küste, nur wenige Kilometer entfernt, ist nicht weit. Vor der Küste liegt eine kleine Insel namens Kouphonisi, die der Vater gepachtet hat. Dort verbringt auch Nondas die heißen Feriensommer und fährt mit zum Fischfang. Doch dann deutet sich an, dass sein Leben einen besonderen Verlauf nehmen könnte. Es werden Zeichen entdeckt, die befürchten lassen, Nondas könne wie seine Schwester Maria an Lepra erkranken. Dass es überhaupt zur Untersuchung kommt, hat mit der so genannten „kleinasiatischen Katastrophe“ zu tun: Ermutigt durch die Niederlage der Türkei im Ersten Weltkrieg als Verbündeter Deutschlands, wagt die griechische Armee 1923 einen Angriff auf die Türkei mit dem Ziel, die kleinasiatische Küste und insbesondere die einst byzantinische Hauptstadt Konstantinopel/Istanbul zurück zu gewinnen. Der Feldzug endet mit einer Niederlage, und in der Folge werden die Griechen aus Kleinasien ebenso vertrieben wie die verbliebenen Türken aus Griechenland. Auch Kreta ist von dem Bevölkerungsaustausch betroffen. In vielen Dörfern kommt es zu Überbevölkerung durch Flüchtlinge. Räumliche Enge und mangelnde Hygiene sind die Folgen. Die Krätze breitet sich aus, und der Staat verordnet Reihenuntersuchungen in den Schulen. Der für Agia Triada zuständige Arzt entdeckt auf Nondas Arm einen kleinen, leicht geröteten Fleck, der in einen Kranz ausläuft. Er wendet sich abends an Nondas ältesten Bruder und sagt, man müsse den Jungen nach Athen schicken. Nondas begreift, was das bedeutet.

Eine lange Reise führt den Jungen in die Hauptstadt. Zum Glück ist er dort nicht allein: Er wird bei seiner Schwester Maria wohnen, und sein Bruder Giorgos ist bereits Arzt in Athen. In der Hauptstadt unterhält seit 1919 das französische Forschungszentrum für Medizin, das berühmte Institut Pasteur, eine Zweigstelle. Dort stellt man fest, dass Nondas leprakrank ist. Zwar sind die Flecken auf seinem Arm kaum sichtbar, aber das Institut Pasteur wendet eine besondere Fototechnik an, die sie sehr deutlich zeigen. Eine erste Behandlung mit dem schon damals wegen seiner Nebenwirkungen umstrittenen Mittel Antileprol wird versucht. Aber sie zeigt wenig Erfolg. Spritzen mit Antileprol verursachen große Schmerzen, bei der oralen Einnahme treten Verdauungsprobleme auf. Eine weitere, neue Behandlungsart wird getestet. Nondas weiß aber nicht, was es ist. Einmal im Monat stellt er sich im Institut Pasteur vor. Er bekommt eine Injektion in den Arm. An der Einstichstelle entsteht drei Tage später eine Blase, aus der eine farblose Flüssigkeit austritt. Tatsächlich scheinen die Flecken zu verschwinden. Hoffnung keimt auf, aber der Erfolg ist nicht von Dauer.

Da die Krankheit nur langsam fortschreitet, kann Nondas zunächst noch ein fast normales Leben führen. Giorgos übernimmt die Leitung einer eigenen Klinik und kauft für seine Schwester und seinen Bruder eine Wohnung. Nondas besucht das Gymnasium und verbringt weiterhin wie früher die Ferien bei den Fischern auf Kouphonisi. Doch eine geheime Angst bestimmt inzwischen sein Leben. Als er aus den Ferien zurückkehrt, sieht er in seinem Gymnasium zwei Schüler, die er vom Institut Pasteur kennt. Er fürchtet, sie könnten ihn verraten, und wechselt die Schule, denn in der Bevölkerung ist auch Ende der 1920er Jahre die Krankheit mit einem Stigma verbunden und löst Abscheu aus. Das zeigt sich besonders in der Forderung, für Leprakranke ein eigenes Zentrum zu gründen und sie zu isolieren. Anlass sind Beschwerden von Athenern, die eine bestimmte Straßenbahnlinie benutzen. Diese Linie führt auch zum Institut Pasteur. Mit ihr fahren auch Leprakranke, deren Geschwüre manchmal ekelerregenden Geruch

verbreiten. Die Athener protestieren, und die Leprapatienten ziehen es vor, zu Fuß zu gehen.

In eine vollends absurde Situation geraten Nondas und seine Schwester Maria im Laufe des Jahres 1929. Ein Arzt namens Revelis, der mit ihrem Bruder befreundet ist, will an ihnen eine Therapie mit Schweinefleisch und pulverisierten Drüsen des Schweins testen. Da jedoch der tägliche Besuch eines Arztes das Misstrauen der Nachbarn wecken könnte, beschließt Revelis, für die Dauer des Versuchs bei den Geschwistern einzuziehen. Die Therapie zeigt keinerlei Wirkung, und Maria fühlt sich sogar schlechter. Von Kreta sind beide den Verzehr von Schweinefleisch nicht gewöhnt. Zusätzlich geschieht ein Unglück: Aus unklaren Gründen verstirbt Revelis eines Nachts in der Wohnung der beiden Geschwister. In einer Nacht- und Nebelaktion schaffen die beiden die Leiche aus dem Haus und vergraben sie irgendwo. Niemand soll wissen, dass sich ein Arzt in ihrer Wohnung aufhielt.

Maria und Nondas fühlen sich wie gejagte Verbrecher. Nondas liest Beschreibungen der Symptome der Lepra, stellt sie jedoch an sich selbst nicht fest. Daraus schöpft er Hoffnung, bis ihm ein befreundeter Arzt unvermittelt den Rat gibt: „Nondas, du musst nach Ypatis fahren und Heilbäder nehmen, sonst verwandelt sich dein Blut eines Tages in Eiter und du wirst daran sterben.“ (S.149). Nondas ist schockiert, aber begreift: Es wird für ihn immer schwerer werden, die Lepra zu verstecken. Ein zusätzliches Unglück trifft seine Familie: Giorgos, erfolgreicher Arzt, Klinikleiter und Unterstützer seiner erkrankten Geschwister, stirbt 1930 an einer Staphylokokken-Infektion. Der Vater verkauft die Klinik und erwirbt für das Geld ein kleines Haus für Maria und Nondas.

Als Nondas wieder einmal seine Ferien auf Kouphonisi verbringt, meldet sich bei ihm ein Arzt mit Namen Grammatikakis. Nondas weiß: Der ist zuständig für die Leprainsel Spinalonga. Er muss von seiner Krankheit erfahren haben. Nondas bricht seine Ferien ab und flieht nach Athen. Dort ist er zunächst in Sicherheit. Nondas beendet mit Erfolg das Gymnasium und beginnt, Jura zu studieren. An der Universität und im Kreise seiner Kommilitonen fühlt er sich wohl. Offensichtlich schreitet seine Krankheit so

langsam fort, dass ein Laie sie nicht sofort bemerkt. Seine Situation verschlimmert sich mit den politischen Verhältnissen: 1935 putscht General Giorgos Metaxas gegen die Griechische Republik unter Eleftherios Venizelos und errichtet eine Diktatur. Er setzt scharfe Gesetze in Bezug auf Leprakranke durch. Da Nondas jetzt weiß, dass die Behörden Kenntnis von seiner Krankheit haben, verengt sich seine Lage. Schon bald wird seine Schwester Maria verraten und nach Spinalonga gebracht.

Nondas kann sich noch eine Weile verstecken. Als er eines Nachts mithilfe eines Verwandten sein Haus aufsucht, entdeckt er unter der Post einen Scheck, den ihm sein Vater geschickt hat. Da er Geld benötigt, geht er zur Bank, um den Scheck einzulösen. Hier muss er sich ausweisen, das wird ihm zum Verhängnis. Der Bankangestellte bittet ihn, einen Moment zu



warten. Dann erscheinen zwei Polizisten und nehmen ihn fest. Auf der Polizeistation wird ihm die Anklageschrift vorgelegt: „Du und deine Schwester Maria Remoundaki seid angeklagt eine schwere Krankheit zu

haben.“ Eines Tages wird Nondas auch erfahren, wodurch er aktenkundig wurde. Eine entfernte Cousine hatte ihn und seine Schwester angezeigt. An Lepra zu erkranken ist ein Verbrechen.

Nondas wird in das „Zentrum der heiligen Barbara“ gebracht, auf Griechisch verkürzend meist nur „Agia Varvara“ genannt. Ursprünglich war es eine Militäranlage von 1920 mit Baracken als Unterkünften für Soldaten. Zu Nondas Zeiten in den 1930er Jahren ähnelt es mehr einem Gefängnis als einer Krankenstation. Die Anlage befindet sich im Nordwesten von Athen, etwa drei Kilometer von Piräus entfernt. Eine mehr als 100 Meter lange Mauer von zwei Metern Höhe umgibt das Areal. Die Mauer ist oben zusätzlich durch einen Drahtzaun gesichert. Für Nondas, plötzlich aus dem Studentenleben gerissen, ist der Anblick furchtbar. Ohne Baum oder Strauch liegt Agia Varvara

in der prallen Sonne. Die Baracken sind inzwischen der neuen Funktion angepasst worden: Die drei zentralen Gebäude wurden in einzelne Säle unterteilt, die jeweils 18 Patienten aufnehmen können. Im ersten Saal werden die jungen Männer untergebracht, im zweiten die älteren Männer, im dritten jene Männer, die bereits Lähmungen aufweisen. Der vierte Saal ist Frauen mittleren Alters und Schwerkranken vorbehalten, im fünften leben alte Frauen und junge Mädchen zusammen. Ihre Säle werden nachts abgeschlossen. Ein viertes Gebäude dient als Lager für medizinisches Material. Dort befinden sich auch eine Arztpraxis, ein Büro, eine Apotheke und ein Behandlungszimmer, in dem Wunden verbunden werden. Das älteste Gebäude ist eine um 1900 gebaute Isolierstation. In dieser Zeit gab es in Griechenland eine Pest-, Cholera- und Pockenepidemie. Daneben befindet sich der einzige Brunnen der Anlage. Er wird mit Windkraft betrieben.

Dem Ankömmling wird das Leben zunächst schwer gemacht, doch dann findet er auch Freunde unter den übrigen Kranken. Sie zeigen ihm, dass es möglich ist, Agia Varvara für Stunden unbemerkt zu verlassen: Es gibt eine Stelle der Mauer, wo die Steine nur lose liegen. Mit gegenseitiger Hilfe ist es möglich, sie unbemerkt herunterzunehmen, so dass man die Mauer überklettern kann. Anschließend werden die Steine von zurückbleibenden Komplizen wieder aufgelegt. Zur verabredeten Zeit ist jemand an der Mauer, der die Steine wieder abräumt, damit der Flüchtling zurückkehren kann. Auf diese Weise gelingt Nondas mancher Spaziergang nach Passalimani, einem kleinen idyllischen Hafen in Piräus, wo er sich hinsetzen und Kaffee trinken kann. Ansonsten verbringen die Bewohner von Agia Varvara ihre Tage mit Ballspielen, Singen oder Tanz. Andere sinnvolle Betätigung wird nicht angeboten. Die ärztliche Behandlung beschränkt sich auf die Verabreichung des problematischen Chaulmoogra-Öls. Nondas meint, dass es den Verlauf der Krankheit zumindest hinauszögert.

Er verbringt etwa ein Jahr in Agia Varvara. Eines Tages im Jahr 1936 erscheint ein Krankenpfleger, der ihn anspricht. Er hatte

zuvor in Spinalonga gearbeitet und kannte Maria, die Schwester. Es ginge ihr dort einigermaßen gut, berichtet der Pfleger, und es gelingt ihm, wenn auch nur langsam, Nondas zu überreden, selbst nach Spinalonga zu ziehen. Das Grauen, mit dem die Nachbarn seiner Kindheit von dieser Insel gesprochen haben, verfolgt ihn immer noch, und er weigert sich lange, der Empfehlung zu folgen. Doch die Aussicht, mit seiner Schwester zusammenzuleben, gewinnt schließlich die Oberhand. Nondas willigt ein, nach Spinalonga zu gehen.

Seine erste Beschreibung vermittelt den Eindruck, das Leben auf der Leprainsel biete tatsächlich einige Vorteile. Nondas zieht in ein Haus zu seiner Schwester. Es sind jene kleinen Häuser, die die Türken 1926 verlassen haben. Sie liegen an einer holprigen Straße, die die Insel von Nord nach Süd durchquert und bilden zusammen ein Dorf. Die Geschwister führen hier einen unabhängigen Haushalt. Maria kocht. Lebensmittel kann man auf einem kleinen Markt kaufen, den die Bauern und Fischer am Hafen der Insel halten: Fisch, Lamm- und Ziegenfleisch, Früchte, Kräuter, Gemüse, Milchprodukte. In mehreren Cafés vom griechischen Typ des Cafeneion sitzen die Männer und spielen Karten oder Brettspiele, wie es in allen griechischen Dörfern üblich ist. 330 Leprakranke leben hier, 30 von ihnen sind bettlägerig.

Aber Spinalonga ist alles andere als ein Idyll. Heute, nachdem die Lepra aus Europa verschwunden ist, würde man das Leben dort möglicherweise so beschreiben: „Sie lebten wie Aussätzige“. Die Krankheit mag vergessen sein, das Bild versteht noch jeder. Überall herrscht Verwahrlosung. Die Kranken bekommen zwar etwas Geld, um sich zu ernähren, werden aber ansonsten sich selbst überlassen. Ein Arzt ist vor Ort, aber eine medizinische Behandlung findet kaum statt. An Verbandszeug ist so großer Mangel, dass Kranke mit Geschwüren alte Kleidung zerreißen müssen, um Verbandszeug herzustellen und sich zu verbinden. Die von den Türken verlassenen Häuser sind nie renoviert worden. Noch schlimmer steht es um die älteren Häuser aus venezianischer Zeit, die schon verfallen. Die hygienischen Zustände sind katastrophal. Zu jedem Haus gehört ein Abtritt in

einem winzigen Nebenbau, doch es ist nur ein Loch im Boden. Die Fäkalien werden auf die Straße geleitet und sollen durch eine in der Straßenmitte verlaufende Rinne abgeführt werden.



Hinzu kommt vor manchen Häusern noch der unangenehme Geruch von den Geschwüren der Kranken, denn die Türen stehen immer offen, da der Eingang der Belüftung dient. In allen Winkeln der Straße liegt Abfall, und dazwischen laufen Hühner. In der langen trockenen Saison ist der Gestank so unerträglich, dass manchmal die Fischer auf dem Meer ihn auch wahrnehmen, obwohl sie 300 Meter entfernt sind. Die Wäsche wird alle zwei Wochen in einer Zisterne gewaschen. Diese Arbeit erledigen Wäscherinnen, die dazu nach Spinalonga kommen oder sogar dort wohnen. Besonders die gebrauchten Verbände sind ein Problem: Mit Eiter und Sekreten durchsetzt, werden sie zunächst auf einen Haufen geworfen und ziehen dort Fliegen an. Wenn schon Würmer geschlüpft sind, müssen die Waschfrauen die Verbände zunächst sorgfältig ausschütteln, bevor sie sie waschen.

Nondas meint, dass die Krankheit bei den völlig resignierten Spinalongioten schnell fortschreitet. Er führt das auf ihre psychische Verfasstheit zurück. Recht bald wird er aktiv. Er ist 23 Jahre alt, gebildet, kultiviert und durchsetzungsfähig. Sein Leben liegt noch vor ihm, und er will seine Situation verbessern. In den folgenden Jahren entwickelt er großen Einfallsreichtum und bleibt unermüdlich in seinem Wunsch, seine Leidensgenossen zurück ins Leben zu bringen. Schon mit dem ersten Schritt gelingt ihm ein Durchbruch.

Nur wenige Tage nach seiner Ankunft auf Spinalonga stirbt im Pariser Exil der ehemalige griechische Präsident Eleftherios Venizelos. Er war Kreter, hatte den Anschluss Kretas an Griechenland verwirklicht und galt immer noch als Idol. Nondas spricht mit großem Respekt und mit Verehrung von ihm. Jetzt beschließt er, für ihn eine große Gedenkfeier zu veranstalten. Zu

ihr sollen auch Kreter der benachbarten Ortschaften eingeladen werden. Mithilfe einiger neuer Freunde bringt er das nötige Geld zusammen, um Todesanzeigen mit Einladungen zur Gedenkfeier drucken zu lassen. Diese werden, wie noch heute in Ländern des östlichen Mittelmeeres üblich, als Plakate in den benachbarten kretischen Ortschaften angebracht. Bei einem Bäcker gibt Nondas das für Totenfeiern übliche Gebäck in Auftrag. Ein für Spinalonga zuständiger Pope ist bereit, eine Totenmesse für Venizelos zu halten. Tatsächlich hat die Aktion Erfolg. Am Tag der Feier legt ein bis auf den letzten Platz besetztes Schiff bei Elounda ab und bringt Kreter nach Spinalonga. Es ist ein kleiner Durchbruch der Isolation und verschafft den Leprakranken Respekt.

Sodann schlägt Nondas vor, die Häuser zu kälken. Es ist griechischer Brauch auf den Inseln, den Häusern jeweils zum Osterfest einen neuen Anstrich zu geben. Diese Tradition soll auch hier weitergeführt werden. Sie beantragen bei der Verwaltung die benötigte Menge Kalk, und sie wird bewilligt. Die Bewohner machen sich an die Arbeit. Es bedeutet nicht nur, den trostlosen Anblick zu mildern, sie haben jetzt auch etwas zu tun. Nicht alle sind einverstanden. Nondas trifft auf Widerstand bei denen, die hoffen, ihr Aufenthalt auf Spinalonga sei nur vorübergehend, und man würde ihnen bald eine bessere Unterbringung anbieten. Nondas Maßnahmen könnten bedeuten, dass Spinalonga ein Daueraufenthalt wird. Aber auch gegen sie setzt Nondas sich durch, wenn es auch nicht einfach ist. Um mehr Gewicht zu bekommen, gründet er einen Verein. Dieser nennt sich „Verein des heiligen Pantaleon der Kranken von Spinalonga“. Der heilige Pantaleon wird gewählt, weil er der Heilige des Vereinsgründungstages ist. Nondas wird Vorsitzender des Vereins.

Der Verein bringt Unerwartetes zuwege. Die Hauptstraße des Dorfes bekommt einen neuen Belag, an dem sich die Leprakranken nicht mehr verletzen. Ein Rundweg um die Insel wird angelegt, der so befestigt ist, dass auch Erblindete dort gehen können. Manche der Kranken besitzen ein Musikinstrument. Nondas gründet ein Ensemble, das jeden Sonntag in einem anderen Cafeneion spielt. Da die Bauern, die täglich auf dem

kleinen Markt ihre Waren anbieten, wegen fehlender Konkurrenz überhöhte Preise nehmen, wird eine Kooperative gegründet, die sich um die Beschaffung von Lebensmitteln kümmert. Jetzt, da die Initiative der Kranken Aufmerksamkeit erregt, fließen auch staatliche Gelder. Es werden Krankenschwestern eingestellt, die sich um das Verbinden der Wunden kümmern.

Da es auf Spinalonga auch Kinder gibt, richtet man eine Schule ein. Auch Nondas selbst wird hier unterrichtet. Ehen sind auf Spinalonga zwar nicht erlaubt, aber sie werden geduldet und vom orthodoxen Priester geschlossen. Es gibt gesunde Kinder, an denen alle ihre Freude haben. Dennoch setzt sich Nondas dafür ein, dass diese Kinder nach Athen gebracht werden, wo man eigens ein Zentrum für gesunde Kinder von Leprakranken eingerichtet hat. Die Trennung ist für die Eltern ein grausamer Schmerz. Aber alle wissen, dass diese Kinder im Leben keine Chance haben würden, wenn man sie auf Spinalonga aufwachsen ließe.

Nondas weiß und berichtet, dass die Angehörigen von Leprakranken stigmatisiert sind: Viele Mädchen finden keinen Ehemann, wenn die Eltern auf Spinalonga leben.

Nondas heiratet 1939. Seine Frau Tassia ist 14 Jahre alt. Sie bekommen keine Kinder. Seine Frau wird ihn um sieben Jahre überleben.

Während des Zweiten Weltkriegs wird die Versorgungslage in Griechenland sehr schlecht. In weiten Teilen des Landes herrscht unter deutscher Besatzung Hungersnot, die auch Spinalonga betrifft. Maria, Nondas Schwester, stirbt entkräftet. Zwei Jahre nach dem Krieg stirbt auch Nondas Bruder Manolis. Der Verlust von Schwester und Bruder bedeuten Schock und Schmerz für Nondas. Er erblindet.

Völlig unerwartet ereignet sich nach dem Zweiten Weltkrieg eine Schicksalswende für viele Leprakranke. Man versucht erste Behandlungen mit Antibiotika. Der kaum je gefasste Gedanke, dass nach Jahrtausenden des Leids die Lepra heilbar sein soll, setzt sich nur ganz allmählich durch. Auch Nondas wird versuchsweise mit

Antibiotika behandelt. Noch ist auch die Ärzteschaft unsicher, weil Erfahrungen mit Antibiotika fehlen. Jahrzehnte später berichtet Nondas:

„Ich erinnere mich genau an die Umstände. Damals war ich sehr geschwächt, hatte 40 Grad Fieber und konnte mich kaum auf den Beinen halten. Solche Krisen beschert uns die Krankheit. Meine Frau Tassia ging zur Apotheke, um mir irgendetwas zu holen. Der Arzt gab ihr eine Tablette Dapson und sagte: Gib ihm diese Pille. Aber er hat Fieber, er ist zu krank. Gib sie ihm. Als sie zurückkam, wollte ich es kaum glauben. Immer wurde gesagt, man müsse gut in Form sein, um mit der Behandlung zu beginnen. Was wollte der Arzt von mir? Wollte er mich umbringen? Ich stand auf, ging ins Cafeneion und fragte F., der mir riet, es einfach zu versuchen. Ich tat es. Am nächsten Tag meldete ich mich selbst bei der Verteilung der Medikamente. Dr. Grammatikakis, der Arzt, gab mir eine Tablette. Ich wollte sie in die Tasche stecken, um sie für später aufzuheben, wenn ich etwas im Magen hätte. Er aber bestand darauf, dass ich sie sofort in seiner Gegenwart mit einem Glas Wasser nehme. Auf dem Heimweg, eine knappe Viertelstunde später, packte mich plötzlich der Appetit. Eine Lust auf Essen, wie ich sie nie zuvor gekannt hatte. Zu Hause bat ich Tassia, mir sofort ein Stück Fleisch zu braten und einen großen Teller Kartoffeln zu kochen. Das war um zehn Uhr. Um zwei Uhr fing ich wieder an, dann nochmal um sechs Uhr.

Ich hatte nie viel gegessen und plötzlich hatte ich Appetit wie ein Vielfraß. Das wiederholte sich tags darauf: Wieder eine Tablette, wieder eine Fressorgie! Und plötzlich war ich mir ganz sicher, dass ich gesund werden würde. Ich erinnerte mich, dass ich 1942 einmal gesagt hatte: Ich werde nicht als Leprakranker sterben.“ (S. 315)

Das war die Wende. Der Kampf gegen die Lepra begann. Aber es wurde nicht von heute auf morgen alles gut. Viele

Leprakranke konnten auch nach der Heilung nicht in die Gemeinschaft zurückkehren, die sie vor Jahren ausgeschlossen hatte. Ihr Stigma haftete noch an ihnen. Menschen wie Nondas, die die Gesellschaft Anfang der 1930er Jahre verlassen haben, finden über 20 Jahre später eine völlig veränderte Welt vor, die sie nicht mehr verstehen und in der sie sich nicht zurechtfinden. Spinalonga wird 1957 als Leprasiedlung aufgelöst. Die dort noch lebenden Einwohner werden wieder nach Agia Varvara gebracht. Dort besteht inzwischen dank der Unterstützung einer Schweizer Stiftung ein Heim. Es ist modern und hygienisch einwandfrei, lässt aber kaum noch Privatheit zu. Wehmütig denken Tassia und Nondas an ihr Haus mit Garten auf Spinalonga zurück. Jetzt haben sie das letzte Stück Freiheit verloren. Sie leben in einem Heim, werden verwaltet, ihr Leben wird von anderen organisiert, sie haben keinen Einfluss mehr auf ihren Alltag. Obwohl sie keine gesundheitliche Gefahr mehr darstellen, werden sie nicht wieder in die Gesellschaft der Gesunden zurückgeführt. Mit Bitterkeit schicken sie sich in ihr Leben und kommen zu dem Schluss, dass sie Spinalonga besser nicht verlassen hätten. Dort gab es eine Gemeinschaft, die jeden bis zum Tode begleitete. In Agia Varvara wird nur für das äußere Wohl gesorgt. Menschlichkeit und Anteilnahme fehlen. Das Leben ist hier nichts anderes als ein Warten auf den Tod. Und so empfinden sie: Die Gesunden warten darauf, dass mit ihnen die Krankheit verschwindet.

1961 wird in einer plastischen Operation Nondas Nase wiederhergestellt, aber sein Gesicht bleibt von der Lepra gezeichnet. Seine Stimme ist rau und oft schwer zu verstehen. Jedoch seine Botschaft ist klar. Es ist eine Anklage gegen die, die glauben, sie seien gesund. Sind sie es wirklich? Der Lepra werden andere Krankheiten folgen. Man wird lernen, den Körper zu heilen, aber nicht die Seele.

Schließlich wagt er die Reise nach Agia Triada, sein Heimatdorf. Er wird freundlich aufgenommen. Obwohl er erblindet ist, kennt er noch alle Wege und alle Häuser. Er besucht Agia Triada drei Mal. Nondas und Tassia bleiben im Heim von Agia Varvara.

1972 erzählt Nondas dem Ethnologen Maurice Born seine Geschichte. Dieser nimmt Nondas Bericht auf Tonband auf. Borns Freund und Mitarbeiter Jean-Daniel Pollet hält vieles von dem, was Born erfährt, in einem Film fest.

Born stellt Erkundungen über Spinalonga an, sammelt Quellen und schafft so das Fundament für weitere Forschungen. Auch ist er ein wichtiger Augenzeuge für den Umgang mit der Lepra des 20. Jahrhunderts. Er hört Zeitzeugen und stellt fest, dass die Einwohner Kretas nicht gern über Spinalonga sprechen. Die meisten Kreter wollen Spinalonga vergessen. Auch die Behörden arbeiten daran, Erinnerung zu zerstören. Zunächst will man das Dorf abreißen und Hotelanlagen bauen, denn der Tourismus beginnt zu boomen.

Ab etwa 1980 findet ein Umdenken statt: Spinalonga wird Museumsinsel. Wer ein Boot besitzt und Fremde führen möchte, hat einen guten Verdienst, wenn er Neugierige auf die Insel bringt. Touristen spazieren durch die Straßen und blicken in die Häuser. Was etwa 30 Jahre zuvor noch bitterstes Elend war, wird romantisiert. Für Born, der die Wirklichkeit von Spinalonga noch aus erster Hand kennt, folgt 2005 ein ihn erschütternder Skandal: Die britische Journalistin Victoria Hislop veröffentlicht einen Roman mit dem Titel „The Island“ (deutsch: „Die Insel der Vergessenen“), eine – so Born – „Romanze, tiefend von edlen Gefühlen, Mitleid und historischen Fälschungen“. In Borns Augen verletzt dieser Roman die Würde der einst an Lepra Erkrankten mit ihrem schweren und furchtbaren Schicksal. Da der Roman in verschiedene Sprachen übersetzt wird, ergießt sich bald eine Touristenwelle nach Spinalonga. Es folgt auch eine Übersetzung ins Neugriechische, und viele freuen sich, dass die Geschichte Spinalongas neu geschrieben wird. Eine, wie Born es nennt, Lawine von Veröffentlichungen in Griechenland versucht, die Wahrheit zu verschleiern. Eine Seifenoper von 2010/11 im Fernsehen schafft es, den vielleicht verbliebenen Rest an schlechtem Gewissen zu verschütten. Von der Ausgrenzung, die weit über die Isolierung wegen Ansteckungsgefahr hinausging, der Stigmatisierung, dem

Misstrauen, der Verachtung, der Kriminalisierung der Leprakranken will man jetzt nichts mehr wissen.

Dass diese Lüge schlimme Folgen haben kann, zeigen auch die Umstände des Todes von Tassia Remoundaki. Sie bleibt 1978 nach dem Tod ihres Mannes im Heim von Agia Varvara und erleidet hier einige Jahre später eine Niereninsuffizienz. Das Heim verfügt über ein Dialysegerät, aber niemand ist ausgebildet, es zu bedienen. Kein staatliches Krankenhaus ist bereit, die ehemals Leprakranke aufzunehmen. Sie stirbt am 17. Februar 1985 im Heim von Agia Varvara.



Bettina Knust, Münster

zuerst erschienen in: Die Klapper 24, 2016, leicht bearbeitet 2020

Quellen:

Epaminondas Remoundakis, *Vies et morts d'un Crétois lépreux*. Transcrit et traduit du grec d'après le récit d'Epaminonda de *Archéologie d'une arrogance* par Maurice Born, Editions Anacharsis, Toulouse 2015.

Jean-Daniel Pollet et Maurice Born, *L'ordre*, Film documentaire, 1973. Nondas Remoundakis, um 1970

Die Bilder sind dem Buch von Maurice Born und dem Film von Daniel Pollet (Screenshots) entnommen.